

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 77 (1983)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Der Hahn auf dem Kirchturm  
**Autor:** Grotjahn, Friedrich  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-143027>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Der Hahn auf dem Kirchturm

Wenn einer den Arbeitsplatz wechselt und eine Arbeit übernimmt, die erheblich anders aussieht, als was er bisher gemacht hat, dann fängt er an zu überlegen, was er aus der alten in die neue Arbeit einbringen kann. Es muß ja nicht alles übernommen werden. Manches mag getrost da bleiben, wo es ist. Es geht mir auch nicht darum, die Arbeit der Studentengemeinde hier am Fredenberg irgendwie weiterzuführen. Es geht auch nicht um Nostalgie oder krampfhaftes Festhalten an Vergangenem. — Aber da ist so etwas wie ein roter Faden, der sich bisher durch meine Arbeit gezogen hat. Und den möchte ich nicht loslassen. Es gibt ein paar Merkposten, an die ich mich weiterhin erinnern lassen möchte.

Die Evangelische Studentengemeinde (ESG) hat mir zum Abschied einen Hahn aus Kupfer geschenkt. Das ist ein Kirchturmhahn; nicht der Gockel des Sprichworts, der — vergleichsweise folgenlos — auf dem Mist kräht; sondern das ist das Bild des Hahnes, der seit mehr als tausend Jahren auf den Kirchtürmen sitzt und anzeigt, woher der Wind weht. Die Studentengemeinde hat dieses alte kirchliche Symbol vor einigen Jahren übernommen; ein Sinnbild, das bestimmte Erinnerungen wach halten soll. Ich habe diesen Hahn hier mit in die Gemeinde gebracht, weil ich meine, daß das, was er in Erinnerung ruft, für die Gemeinde — und für mich in dieser Gemeinde — erinnerungswert ist.

Der Wetterhahn auf dem Kirchturm ist so konstruiert, daß er sich nach dem Winde dreht. («Typisch ESG, typisch Kirche», hat mir einmal jemand gesagt, «immer das Mäntelchen nach dem Wind hängen!») Mag ja sein! Nur, bei dem Hahn ist das noch etwas anders: er dreht sich immer so, daß er mit dem Kopf gegen den Wind steht. Er kräht immer gegen den Wind.

Das ist doch schon eine beachtliche Aussage. Das heißt nichts anderes als: Er soll uns, die einzelnen Christen sowie die Kirche daran erinnern, daß es unsere Aufgabe nicht sein kann, «mit den Wölfen zu heulen», sondern, wo auch immer nötig, uns gegen den Wind der herrschenden Meinung, gegen den «Zeitgeist», gegen die Strömung zu stellen.

Ein Beispiel dafür aus der jüngeren Kirchengeschichte ist das «Barmer Bekenntnis» von 1934, in dem die Bekennende Kirche gegenüber den im nazibraunen Strom fahrenden sog. «Deutschen Christen» erklärte: «Wir verwerfen die falsche Lehre, als dürfe die Kirche die Gestalt ihrer Botschaft und Ordnung . . . dem Wechsel der jeweils herrschenden weltanschaulichen und politischen Ueberzeugungen überlassen . . .»

Auch wenn wir nicht immer in großen geschichtlichen Entscheidungssituationen stehen, so soll doch der Kirchturmhahn uns daran erinnern, daß wir mißtrauisch sein sollen gegen das, was uns als normal und als vorherrschende Meinung angeboten wird (die «normale» Ausländerfeindlichkeit zum Beispiel), und, wo nötig, hier deutlich die Stimme erheben.

Das bedeutet nicht die Festlegung auf eine bestimmte politische Richtung, geschweige denn auf ein Parteiprogramm; das bedeutet aber, daß wir uns klar sind über den Ort, von dem aus wir unsere Stimme erheben: Der DDR-Schriftsteller Stephan Heym hat neulich auf die Besonderheit des Ortes hingewiesen, wenn er gesagt hat, daß es Aufgabe der Friedensbewegung in der DDR sein müsse, gegen die Aufstellung der SS-20 zu protestieren, während die Friedensbewegung in der Bundesrepublik die Aufgabe habe, gegen die sog. «Nachrüstung» Protest anzumelden.

Mir scheint, ein Merkmal dafür, daß wir in die richtige Richtung «krähen», ist, daß wir Mut dazu brauchen; denn um «mit den Wölfen zu heulen», dazu braucht man keinen Mut.

Von Berthold Brecht stammt das Wort:  
«Nicht umsonst  
Wird der Anbruch eines jeden neuen Tages  
Eingeleitet durch das Krähen des Hahnes,  
Anzeigend seit alters  
Einen Verrat.»

Brecht erinnert an die Geschichte der Verleugnung des Petrus. Erinnern wir uns: Jesus war gefangen genommen, abtransportiert zum Verhör. Die Jünger waren geflohen. Nur Petrus — Mut hat er gehabt! — floh nicht. Er mischte sich unter das Volk und kam so unbehelligt bis in den Innenhof des Palastes, wo Jesus verhört wurde.

Da stand er und wartete, ob jemand etwas Neues erzählen würde von drinnen. Da sah ihn eine Magd und bemerkte nebenbei: «Du bist doch auch einer von denen.» Er zuckte zusammen, wollte sich nicht zu erkennen geben, griff zur Ausflucht: «Ich weiß nicht, wovon du redest» und ging weiter.

Aber das nützte ihm nichts. Eine andere Frau zeigte auf ihn und rief: «Der da, der war auch bei diesem Jesus.» Petrus reagierte gereizt: «Verdammt nochmal, ich kenne den Menschen nicht!» Er ging zum Feuer. Da saßen die Soldaten und wärmten sich. Er hockte sich dazu, streckte die Hände gegen die Flammen wie einer, der dazu gehört. Und zwei Soldaten sahen ihn an und sagten: «Natürlich bist du einer von denen. Hör doch nur mal an, wie du redest. So spricht hier keiner.»

Was hätte schon passieren können? Warum sollte er auch nicht zu diesem Jesus gehören? Und vielleicht wollten die Soldaten auch nur

erfahren, was an diesem Gefangenen eigentlich so besonders wäre. So etwas merkt man doch an seinen Leuten. Aber Petrus wurde heftig: «Ich will verflucht sein, wenn ich je etwas mit dem zu tun gehabt habe. Ich kenne den Mann nicht!» Er verfluchte sich, schwur mit heiligen Ausdrücken, wie sie üblich sind im Gottesdienst.

Da krähte der Hahn. — Und alles fiel ihm ein: Seine klotzigen Reden von vorher. Und das Wort von Jesus: «Ehe der Hahn kräht, hast du mich dreimal verraten.» «Und er ging hinaus und weinte bitterlich», heißt es in der Geschichte.

Die Frage, ob wir zu Jesus gehören, kommt, wie bei Petrus, oft auch unpassend, nebenbei, von der Seite, indirekt. Und erst hinterher — wenn überhaupt — merken wir, daß wir schon mitten drin sind in den Ausflüchten, im Verrat: «Das geht mich nichts an.» — «Da sollen sich die zuständigen Stellen drum kümmern.» — «Ich habe mir schon einmal die Finger verbrannt.» — «Ich halte mich da raus, ich habe schließlich Familie.» — «Dafür sorgt bei uns der Staat, die Kirche, die Wohlfahrt.» — «Man muß selber sehen, wo man bleibt.» — «Ueberhaupt, was können wir hier unten schon machen!» — Manchmal scheint es angebrachter, anonym zu bleiben. Und schließlich ist keiner von uns ohne Angst. — So oder so kann der Verrat im Kleinen aussehen.

Und im Großen? Da gibt es viele Beispiele. Ich kann mich auf zwei beschränken:

Wie oft haben die Kirchen die Waffen gesegnet und ihre Träger? Auch die der Nazis; auch die Bombe, die auf Hiroshima abgeworfen wurde. —

Wie schnell ist die Kirche heute bereit, auf Solidarität — mit den Schwarzen in Südafrika zum Beispiel — zu verzichten mit Rücksicht auf das, was man «unsere volkshirchliche Struktur» nennt! Die Angst vor Kirchengaustritten hier blockiert die Mithilfe an der Befreiung der Unterdrückten in der Dritten Welt. Ich will das Problem mit den Kirchengaustritten durchaus nicht verharmlosen: Die kommen, wenn eine Kirche sich mit Befreiungsbewegungen solidarisiert. Die Frage ist nur, bei welchem Handeln die Kirche bei Jesus bleibt und wo sie ihn verrät. — Und tatsächlich ist die Geschichte der Kirche voll von Verrat.

Zur Geschichte vom Verrat des Petrus muß aber noch etwas hinzugefügt werden: Gerade zu diesem Petrus, der Jesus verriet und darüber in Verzweiflung geriet, zu dem hat Jesus gesagt: «Du bist Petrus» — das heißt: der Felsen — «und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen.» Den Verrat zuzugeben, «Buße zu tun», ist keine Schwäche, sondern Stärke. Das gilt für jeden einzelnen Christen wie für die Kirche als ganze.

Die Geschichte vom Verrat des Petrus ist von allen vier Evangelien ausführlich erzählt worden. Die Frage ist sicher nicht unberechtigt, ob unsere Kirche nicht alles Mögliche versucht hätte, um diesen «peinlichen Vorfall» zu vertuschen, wenn er heute passiert wäre ... Aber vielleicht hat Gott ja auch heute noch etwas vor mit uns und mit unserer Kirche — trotz alledem.

«Setzt aufs Klosterdach den roten Hahn!» sollen die Bauern gesungen haben, als sie sich zu Luthers Zeiten zusammenrotteten gegen ihre Herren: Fürsten und Klöster, von denen sie drangsaliert wurden. — «Legt Feuer ans Kloster!»

Der Hahn (der rote Hahn) ist schon seit den Zeiten der alten Ägypter immer auch das Symbol für das Feuer gewesen. Mich hat das erinnert an das «aufreizende Wort» des «gar nicht so sanften Jesus» (Bloch), der gesagt hat: «Ich bin gekommen ein Feuer anzuzünden auf Erden. Was wollte ich lieber, denn es brennte schon!» (Lk 12, 49) Ernst Bloch meinte, welches Feuer hier gemeint sei, das wüßte jeder: es sei das «Kampfffeuer» für die Mühseligen und Beladenen in ihrem Kampf gegen die Unterdrückung; in ihrem Kampf für Gerechtigkeit, ohne den es keinen Frieden gibt.

Auf wessen Seite ist Jesus gewesen damals im Bauernkrieg, als Luther sich schließlich auf die Seite der Fürsten stellte? Auf wessen Seite ist Jesus gewesen, als vor ein paar Jahren das Volk in Nicaragua die blutige Diktatur Somozas gewaltsam abgeschüttelt hat? Auf wessen Seite steht er heute in Afghanistan, in El Salvador, in Beirut? Auf wessen Seite stehen wir?

In allen Kulturvölkern ist der Hahn verehrt worden als der, der bei Anbruch des Tages die Morgenröte ankündigt; der den Sonnenaufgang begrüßt, ja geradezu herbeiruft, der die Menschen weckt für den neuen Tag nach der dunklen Nacht. In Rom hat man Steinsärge der frühen Christen gefunden, auf denen der krähende Hahn in die Außenwand eingemeißelt war: Symbol für die Erweckung zu neuem Leben nach der Nacht des Todes. Ein lateinischer Dichter hat im Hahn das Symbol für Christus selbst gesehen, für Christus, die aufgehende Sonne. Wie weit wir dieser Symbolik im einzelnen auch folgen wollen — mir ist wichtig daran, daß es nicht allein bei der resignierenden Aussage (Brechts) bleibt, daß der Hahnenschrei an jedem neuen Tag einen Verrat ankündigt. Das soll nicht das letzte Wort sein.

Zugleich begrüßt und ruft der Hahn die «Sonne der Gerechtigkeit», daß sie über unserem Dämmerzustand aufgehen und in der Kirche anbrechen möge; daß die «tote Christenheit» aus ihrem «Schlaf der Sicherheit» geweckt wird, damit sie aufsteht für den neuen Tag.

(Predigt im Einführungsgottesdienst am 15. August 1982 in der Friedenskirchengemeinde am Fredenberg, Salzgitter-Lebenstedt)